

»Das Publikum muss sich darauf einlassen, zu einem Moment zu kommen und nicht zu wissen, was wirklich passiert. Wir kündigen zwar die Akteure an, aber nicht, was sie tun werden.«

(Matthias Kaul)

Als das Ensemble *L'ART POUR L'ART* im Jahr 1983 von dem Schlagzeuger Matthias Kaul, der Flötistin Astrid Schmelting und dem Gitarristen Michael Schröder gegründet wurde, verfolgten die Musiker einen besonderen Ansatz künstlerischer Arbeit. Die Mischung von ästhetischem Anspruch und spielerischer Leichtigkeit, mit der das Ensemble ambitionierte, oft ungewöhnliche und nicht selten grenzüberschreitende Projekte verfolgte, strahlte über das Metier Musik hinaus und verschaffte dem Ensemble einen besonderen Platz in der Neuen-Musik-Szene. Allein der gewählte Name *L'ART POUR L'ART* zeugte von einem ebenso wachen wie ironischen Blick auf den etablierten Musikbetrieb, waren doch die Musiker keineswegs an der retroversiven Auflage einer längst historisch gewordenen Kunsttradition interessiert. Stattdessen versuchten sie, aus den Erfahrungen der stürmisch geführten 1968er Diskussion ästhetisch eine Summe zu ziehen. Dabei ging es auch darum, die mittlerweile weit verbreitete Rhetorik der zeitgenössischen Musik bewusst zu meiden. Der hohe Ton des Repräsentativen oder allzu gewollte Elaboriertheit wurde zugunsten von Erfahrungen aufgegeben, die eher aus der Alltagssphäre stammen: Die Welt von Pop und Comic gehört ebenso dazu wie Noise und Trash. Den Musikern geht es um das Hören im weitesten Sinne. Zu seinem 35. Jubiläum hatte das Ensemble ihm nahestehende Komponisten, Künstler, Wissenschaftler, Interpreten, Schauspieler und Therapeuten eingeladen, einstündige Ereignisse zu gestalten: *35 lichte Momente* in unterschiedlichen Formaten, von Konzerten über Workshops bis hin zu Übungen in Alexandertechnik.

Carolin Naujocks: Was hat Alexandertechnik mit dem Hören zu tun?

Astrid Schmelting: Es hat etwas mit Aufmerksamkeit zu tun, mit Wahrnehmung – unverbesserter Wahrnehmung – im Umgang mit sich und anderen, auch mit Konzentration und Wertschätzung sich selbst und anderen gegenüber.

Matthias Kaul: Alexandertechnik ist eigentlich eine Wahrnehmungstechnik. Man lernt da, sich selbst wahrzunehmen und im Laufe der Zeit lernt man, ziemlich viel wahrzunehmen, auch das, was man vielleicht gar nicht

Carolin Naujocks

»Hörbares ist hörbar!« – 35 lichte Momente

Ein nachhörendes Gespräch mit Astrid Schmelting und Matthias Kaul

so gerne wahrnehmen möchte, aber es bleibt halt nicht aus.

C.N.: Siebenundzwanzig Veranstaltungen haben bereits stattgefunden, worum ging es da?

A.S.: Es ging um die Frage, welche Interessen von Kollegen subversiv in unsere Arbeit mit einfließen. Man hat ein Ensemble dasitzen, die spielen und man hat eine Wahrnehmung von denen. Aber welche Interessen und welche Charaktere verbergen sich hinter den einzelnen Leuten, oder auch hinter den Leuten, die erst einmal gar nicht sichtbar sind, aber deren Stücke wir spielen, deren Gestaltungen in unserer Arbeit eine Rolle spielt? Es ging um das Sichtbarmachen von Beiträgen der einzelnen Kollegen.

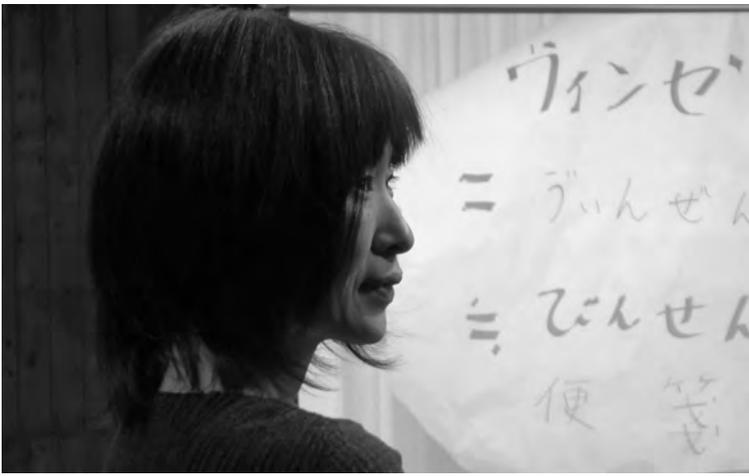
C.N.: Das klingt auch nach einer Selbstvergewisserung, nach einer Bestandsaufnahme, indem man die Programmgestaltung nach außen verlagert, um zu schauen, welche Anteile immer schon eine Rolle gespielt haben.

A.S.: Selbstvergewisserung klingt so wertend, aber tatsächlich soll es etwas transparent machen. Diese oder jene Faktoren spielen in der Arbeit von *L'ART POUR L'ART* eine Rolle, und wenn man ein Konzert hört, dann ist das alles in dem Gesamt ereignis verborgen.

M.K.: 35 Jahre sind eine lange Zeit. Und mit vielen der Kollegen arbeiten wir mindestens seit 25 Jahren zusammen. Das färbt ab, ohne dass wir das selber merken und wir bewegen uns in einem Umfeld, das wir uns selbst geschaffen haben. Andererseits sind wir ein »Opfer« dieses Umfelds und das alles wollten wir zeigen.

C.N.: Wie groß ist die Bandbreite, wie unterschiedlich kann verschieden sein?

M.K.: Martin Schüttler hat mit dem Publikum nach Partitur gekocht, Hauke Harder, der Klangkünstler und Assistent von Alvin Lucier, hat seine Jugend in der Nähe von Kiel auf Platt-



C.N.: Diese unterschiedlichen Zugänge zeigen, dass Hören in unterschiedlicher Weise gerichtet ist, ich würde fast sagen modelliert, oder der Zugang ist modifiziert. Oder hat das in erster Linie mit den verschiedenen Personen zu tun?

A.S.: Es ging darum, dass die Person den Moment so gestaltet, wie es für sie ein lichter Moment ist. Eigentlich hatte es immer mit dem Zugang zur Kunst zu tun, oder ihrer Rolle, manchmal sind auch politische Sachen eingeflossen, oder ganz persönliche Zugänge zur Musik oder zu den Stücken. Immer im Hinblick darauf, was wir zusammen erlebt haben, ohne dass man darüber Histörchen erzählt hätte.



M.H.: Dieser Haushalt hier ist seit 25 Jahren berühmt dafür, dass nach Cagem Maßstab alles, was die Luft ins Rütteln bringen kann, auch Musik sein kann, das ist ein Selbstverständnis hier im Publikum: Hörbares ist hörbar!

C.N.: Kann man eigentlich das Nicht-Hören gestalten?

M.K.: Oh, ja! Da hatten wir einen wunderbaren Beitrag von Michael Reudenbach, der aber auf Hans Wüthrich zurückgeht, auf seine *Singende Schnecke* 1979. Da ist ja die Schnecke im Ohr, dieses mit Flüssigkeit gefüllte Dings. Das beginnt zu schwingen, wenn akustische Schwingungen darauf treffen und die wandeln es fürs Gehirn um. Und jetzt haben Wissenschaftler festgestellt, dass man sich nur etwas vorzustellen braucht, einen Klang, und dann beginnt die Schnecke selbst sich zu bewegen. Sie sendet akustische Signale ans Hirn, die aber vom Hörer nur gedacht, imaginiert sind. Hans Wüthrich hat so ein paar Übungen gemacht. Dass man sich zum Beispiel auf einen Klang konzentriert, den es real im Raum gibt. Und jetzt versucht man ihn in seiner Imagination lauter werden zu lassen oder leiser. Nachher soll man ihn überlagern mit anderen Klängen, die man sich selber vorstellt. So hatten wir wirklich einmal einen lichten Moment, in dem solche Dinge exerziert wurden.



Lichte Momente mit der japanischen Komponistin Makiko Nishikaze (oben), einer Arbeit des bildenden Künstlers Wolfgang Kahle (Mitte) und dem Komponisten Ernstalbrecht Stiebler. (Fotos © Ensemble L'ART POUR L'ART)

deutsch erzählt mit hochdeutschen Untertiteln per Beamer. John Eckhardt, unser Bassist, hat bei uns einen Abend als DJ verbracht, ein Cellist von uns hat sich als Komponist geoutet und Stücke von sich vorgespielt.

A.S.: Makiko Nishikaze hat eine Performance gemacht über Winsen. Sie hat den Weg vom Bahnhof bis hierher aufgenommen, ist im Wald herumgestromert, hat Instrumentarien gesucht, Naturalien und Objekte und hat ein Hörstück 54 gebastelt, um dann in Echtzeit dazu zu spielen.

C.N.: War in den Veranstaltungen zu merken, wann Hören anfängt, etwas mit Kunst zu tun zu haben?

A.S.: Es hat eigentlich immer mit Kunst zu tun. Es geht darum, dass man die Möglichkeit offenhält, das, was man hört, in der Vorstellung weiterzuspinnen. Jeder wusste ja, es geht eigentlich um Musik, selbst wenn es erst einmal nicht um Musik geht, sondern jemand anderes gerade ein Bild malt. Es gab eine Per-

formance von einem bildenden Künstler, der den ganzen Raum mit Papier ausgelegt und seine ganzen Farben und Materialien ringsum aufgebaut hatte. Der setzte sich mitten aufs Papier, und es passierte erst einmal nichts. Er hatte einfach beschlossen, er nimmt das erste Geräusch, was er hört – den ersten Laut, den ersten Klang –, und dann fängt er an, das weiterzuspinnen. Es war ein unsichtbares Spiel mit dem Publikum, ob die Leute merken, dass das etwas mit ihnen zu tun hat und sie dann improvisatorisch eingreifen und weitere Sounds machen, diesmal bewusster, die er dann wiederum aufnehmen und damit letztendlich eigene Wege gehen kann. Weil es ja ein *bildliches* Gestalten ist, was dabei herauskommt, und kein Addieren von Analogien in der Art: Ich hab' jetzt eben einen Kratzer gehört und jetzt male ich einen Kratzer – und das nahm eigene Wege an. Das war sehr schön, weil irgendwann die Leute merkten, dass es etwas mit ihnen zu tun hatte, und dann ging es eigentlich ganz schön hin und her.

C.N.: Was habt Ihr über euch selbst erfahren, anhand der Diversität, mit der Leute aus unterschiedlichen Metiers an die Gestaltung eines Abends herangehen?

A.S.: Das sind vor allem Querverweise. Zum Beispiel hat der Schauspieler Torsten Schütte die Komprimierung eines Stücks aufgeführt. Matthias hat seit Ewigkeiten mit der Theatergruppe zusammengearbeitet und intensive Gespräche geführt und Übungen gemacht um die Frage zu klären, was spielt das Hirn im Theater für eine Rolle. Da geht es um das Herstellen von Situationen, in denen sich von selbst etwas entwickelt. Und das war sehr schön, weil hier Elemente eine Rolle spielten, die unserer Arbeit sehr nah sind, wo sich etwas berührt und auch ein Publikum diesen Zusammenhang versteht, weil es unsere Konzerte kennt.

Mit Truike van der Poel hatten wir zum Beispiel einen Gesangskurs. Sie hat von Stimmbehandlung in der neuen Musik erzählt und über die Ränder von Stimmen und den Übergang vom schön gesungenen Belcanto zu etwas, wo man erst anfängt sich zu artikulieren und über die Enden von Ausschwingvorgängen. Sie sang dann ein Stück vor und wir waren hineingenommen in diese Möglichkeiten.

M.K.: Am Ende wurde das Publikum aufgefordert, sie zu inszenieren. Sie sang ein Stück, das Publikum durfte sagen, wie man das Stück vielleicht auch anders präsentieren kann. Das habe ich noch nie auf der Bühne erlebt, dass sich jemand hingestellt hat und sagt, so, jetzt gebt mir mal Unterricht. Ich mache etwas vor

und ihr unterrichtet mich. Das war ein völlig neuer Aspekt, sehr interessant und sehr mutig.

C.N.: Eure Arbeit ist nach außen projiziert und zurückgespiegelt worden. Was war die größte Überraschung?

A.S.: Das war tatsächlich Martin mit seinem Essen. Er kam mit einer Partitur und fragte mich vorher: Was hast Du denn für Töpfe und wie lange dauert es auf diesem Herd einen Liter Wasser in diesem Topf zu kochen ... Mit akribischer Genauigkeit hatte er vorbereitet, welcher Kochprozess wie lange dauert und wie lange es braucht, eine Hand voll Thymian in den Topf zu schmeißen. Dann hatte er Karten mit Aufträgen an das Publikum vorbereitet und oben eine große digitale Stoppuhr installiert, die uns leiten sollte, wo wir uns jetzt gerade in diesem Kochprozess befinden und wann unsere Aktion stattfindet. Das heißt, es war eine Mischung aus Hören, was da allmählich bruzelt und wie andere Kocharbeiten klingen. Aber es war auch eine eigene Aktion, die schweigend quasi theatral stattfinden sollte. Es war ein dreisätziges Werk mit Pausen. Erster Satz: Man hebt an zu kochen, das heißt, wir hören Küchenradio. Im zweiten Satz war das viel fortgeschrittener mit einer ganz anderen Musik, die viel mehr mit dem zu tun hatte, was wir da taten, und erst recht im dritten Satz. Das war sehr schön und auch sehr gemeinsam und wohl am meisten überraschend.

M.K.: Mir fällt etwas ganz zartes Überraschendes ein: Kilian Schwoon, Komponist in Bremen. Der hatte aus den Stücken, die er für uns komponiert hatte, ein neues Stück komponiert, was er wiederum durch meine Schlaginstrumente als Resonanzen hindurchschickte. Er hatte uns vorher erzählt, dass eine Aufführung von Musik durch Lautsprecher ja erst einmal etwas Totes sei und er arbeitete daran, wie man so etwas lebendiger hinkriegt. Er hat den Raum ganz anders gestaltet, diese resonierenden Geräte standen fast wie Kunstobjekte im Raum und dahinter die Lautsprecher, mit denen die Geräte in Schwingung gebracht wurden. Wir kannten zwar alle die Musik, aber in dieser neuen Zusammensetzung war das auf eine ganz zarte Weise sehr eindrucksvoll.

Es gab viele Überraschungen, zum Beispiel auch Hauke Harder mit seinem Plattdeutsch. Dabei wurde klar, wie musikalisch so eine auf dem Land gesprochene norddeutsche Mundart sich darstellen kann, wenn jemand sie wirklich sprechen kann und sie gelebt hat! Es gab sehr viele zarte Momente bei diesen lichten Momenten. ■

Die letzten Veranstaltungen der 35 lichtblicke:

31. 9.11.2018, 20.00 Uhr mit Gerald Eckert (Komponist)
32. 25.11.2018, 16.00 Uhr mit Elisabeth Bohde (Regisseurin)
33. 7.12.2018, 20.00 Uhr mit Sae-rom Park (Cellistin)
34. 16.12.2018, 16.00 Uhr mit Imke Dithmar-Baier (Geigerin)
35. 21.12.2018, 20.00 Uhr mit Karin Haußmann (Komponistin)